

## **Politik(en) globaler Künste: Kulturelle Diversität in der kuratorischen Praxis**

Diversity-Themen sind zu einem der Schlüsselthemen in der Wirtschaft, im öffentlichen Leben und in der Politik geworden – insbesondere im kulturellen Bereich. Je mehr jedoch Diversität – verstanden als multiple soziale Zugehörigkeiten – und Alterität – verstanden als das „(Un-)Doing von Differenzen“ (Hirschauer 2019) – präsent und sichtbar werden, desto mehr erscheinen sie reguliert, überwacht und in verschiedenen Formen und zu unterschiedlichen Zwecken standardisiert. Dekoloniale Ästhetik, postkoloniales Denken und die Herkunft kultureller Objekte (Modest et al. 2019; Bayer/Terkessidis 2017) haben die Legitimität kultureller Organisationen weiter in Frage gestellt und eine Debatte über ihre eurozentrische Perspektive und die Reproduktion kolonialer Denkweisen und Herrschaftsmuster ausgelöst (Karentzos 2012; Muttenthaler/Wonisch 2006), insbesondere in der kuratorischen Praxis (Gaupp 2020).

Der Vortrag skizziert kritisch diese unterschiedlichen Konzepte von Diversität und Alterität und ihre kulturwissenschaftlichen Epistemologien. Darüber hinaus werden die Ursprünge von Diversität und Alterität in den Bereichen der globalen Performing Arts aus unterschiedlichen Perspektiven untersucht, wobei danach gefragt wird, welche Praktiken, Annahmen und Gewohnheiten aus den Konzepten von Diversität und Alterität hervorgegangen sind und welche Auswirkungen sie wiederum auf die Konzepte selbst haben. Ausgehend von empirischen Studien im Bereich global agierender Performing Arts werden die ökonomischen und organisatorischen Machtverhältnisse diskutiert, die mit Diversity-Politiken verbunden sind. Während solche globalen Festivals als grenzenlos dargestellt werden und Vielfalt fast schon als Wert an sich gilt (Peres da Silva/Hondros 2019), werden diese Festivals gleichzeitig als „zu international“ (Buğ 2017), als Standardisierung eines internationalen Kanons kritisiert, der zum Beispiel geflüchtete Künstler\*innen weitgehend ausschließt. Ist Diversity also ein „weißes Wort“ (Cañas 2017)?